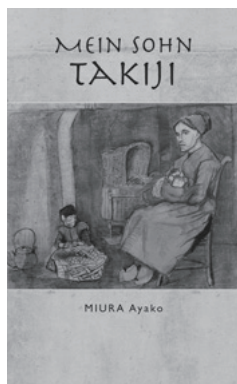


Buchbesprechung I



MIURA Ayako:
Mein Sohn Takiji

München: Iudicium Verlag 2014, 155 Seiten Euro 14,-
(übersetzt von Gerhard Bierwirth und Arno Moriwaki)
ISBN 978-3-86205-391-9

Dieser Roman schildert gleichsam als „mündliche Geschichte“ aus Sicht seiner Mutter den Werdegang des kommunistischen Schriftstellers Kobayashi Takiji, der 1933 im Alter von nur 29 Jahren von der Geheimpolizei zu Tode gefoltert wurde und dessen Werke im Jahre 2008 eine überraschende Wiedergeburt erlebten. Von seinen Ideen, seinen politischen Aktivitäten und seiner Weltanschauung erfahren wir aus dem Mund seiner analphabetischen Mutter sehr wenig, außer, dass er ein sehr guter Sohn war, der allen nur helfen wollte. So ist das Buch eher sozialgeschichtlich interessant.

Im Einzelnen: Die Mutter, Kobayashi Seki (1873-1966), wurde im ländlichen Akita in extrem ärmliche Verhältnisse geboren. Die Eltern waren landlose Pächter. Auch der Straßenverkauf von Soba half um 1880 wenig, das Familieneinkommen aufzubessern. Weil sie auf jüngere Geschwister aufpassen musste, konnte Seki wie viele andere Mädchen ihres Dorfes nicht zur Schule gehen und blieb zeitlebens Analphabetin. Mit acht Jahren fing sie an, selbst Buchweizennudeln herstellen, zu verkaufen und zu servieren. Schon mit 13 Jahren wurde sie in ein Nachbardorf verheiratet. Sie war jedoch mit der Wahl ihres älteren Ehemannes und der freundlichen Aufnahme in seine Familie glücklich und froh, nicht in eine Stadt verkauft worden zu sein. Ihr Schwiegervater hatte ursprünglich eine Poststation betrieben, war also relativ wohlhabend gewesen. Doch war die Familie wegen der Fehlinvestitionen und Prozesse ihres Schwagers bald so verarmt, dass sie ihr Stammhaus, ihre Felder und Herberge verlor. Zum Überleben blieben für Seki und ihren Mann nur die Alternativen Heringsfang in Hokkaidō (der damals boomte), Holzfällen in den Bergen oder der Bahnstreckenbau in Tōhoku. Sie optierten für jene dritte, ebenfalls nicht ungefährliche Arbeit, bei der die Bahngleise auf den Bergstrecken mit Hilfe von Loren mit Erde und Schotter aufgefüllt und befestigt werden mussten. Als Nebenerwerb verkaufte sie auf dem Bauernmarkt der Kreisstadt Odate selbstgezoogenes Gemüse. Dennoch reichte es weder zum Leben noch zum Sterben.

Schließlich beginnt der eigentlich als bankrott geschilderte Schwager eine recht erfolgreiche Kette von Bäckereien in der Hafenstadt Otaru, in der damals die wirtschaftlichen Aktivitäten von Hokkaidō als neuem Pionierland konzentriert waren. Jene Geschäfte überlebten selbst den großen Brand von Otaru im Jahre 1904, zumal sie als Regierungslieferanten die japanischen Kriegsschiffe im Krieg gegen Russland von 1904/5 lukrativ versorgen konnten. Der Schwager bemüht sich nun, die Familie Kobayashi nach Otaru nachziehen zu lassen. Als erster geht ihr ältester, schulisch vielversprechender Sohn, der jedoch bereits 1907 an „akuter Bauchfellentzündung“ stirbt. Dann zieht Seki mit ihrem halbinvaliden Ehemann und vier überlebenden kleinen Kindern nach Otaru nach, um in einem der kleinen Bäckergeschäfte ihres Schwagers zu arbeiten und zu verkaufen. Da in dem zunächst menschenleeren Viertel bald ein neuer Hafen, ein neuer Bahnhof und eine Fischereischule gebaut werden, kommt immer genügend Kundschaft in den Brotladen, wo außerdem Tōfu, selbstgemachte Reisklöße, allerlei Alltagswaren (Papier und Bleistifte etc.) und warmer grüner Tee verkauft werden; eine Art früher „Kombini“ also. Gleichzeitig erlebt sie mit Entsetzen, wie brutal die Tagelöhner, die als verschuldete Zwangsarbeiter in den großen Bauarbeitslagern schufteten mussten, von ihren Kapos geprügelt und misshandelt werden. Gelegentlich gelingt es, einzelne Flüchtlinge im Brotladen vor ihren Häschern zu verstecken und zur erfolgreichen Flucht zu verhelfen.

Später werden noch zwei weitere Kinder geboren, bis der kränkelnde Ehemann 1924 im Alter von 60 Jahren bei einer Bruchoperation stirbt. Dank des Schwagers können alle überlebenden Kinder eine Schulausbildung machen. Dennoch müssen sie weiter in der Bäckerei, in einer nahen Sojarösterei, sowie durch das Sammeln von Koks und Brennholz mitarbeiten. Für Klassenfotos können sie angesichts ihrer „Lumpen-Kimonos“ nur in geliehenen Kleidern posieren. Eine sehr hübsche Tochter heiratet 1922 einen Bankangestellten, der der Sohn eines reichen Fischereiunternehmers ist und schafft so den sozialen Aufstieg. Sohn Takiji selbst absolviert die Handelsfachhochschule in Otaru und tritt in die dortige Filiale der Entwicklungsbank (Hokkaidō Takushoku Ginkō) als Kreditsachbearbeiter ein. Damit hat kurz vor dem Tod des Vaters die Familie zum ersten Mal keine finanziellen Sorgen mehr.

Takiji fängt schon in seiner Studentenzeit an, Essays und Sozialromane zu schreiben. Dies setzt er als Bankangestellter abends fort. In dem Nachtclubviertel Irifune trifft er ein junges Mädchen, das von ihrem trunksüchtigen Stiefvater dorthin verkauft worden war. Mit eigenem und geliehenem Geld kauft er sie frei. Nun beginnt eine komplizierte Liebesgeschichte ohne Happy End. Das Mädchen wird von der Familie freundlich aufgenommen, kommt in der Bäckerei unter und wird von Takiji mit Elementarbildung und politischer Belehrung versorgt. Gleichzeitig hat er Skrupel, sie wegen des Freikaufes und ihrer Abhängigkeit zu freien und zu heiraten, obwohl Mutter Seki und das Mädchen dies so sehr wünschen. Sie läuft schließlich weg, um als Wäscherin in einem Krankenhaus und als Bedienstete in einem Hotel zu arbeiten, um so Takijis Ideal von

weiblicher Unabhängigkeit zu verwirklichen. Später sollten sie sich wieder in Tokyo treffen, wo das Mädchen einen Kurs als Friseurin macht und dann als Kellnerin in einem Lokal arbeitet. Doch blockieren Takijis dortige Verhaftungen eine erneute Vertiefung der Beziehung.

Im Jahr 1926 beginnt Takijis politische Agitation, zuerst in lokalen Protestveranstaltungen, die von der Polizei gestört werden. Dann beim großen Streik in Otaru von 1927, der mit der Petition von Pächtern nach Pachtstundungen und der Lohnforderung einer Handvoll von Schauerleuten begann und sich zu einem Streik Zehntausender ausweitete. Der Streik wurde dann nach gewalttätigen Protestmärschen von Polizei und Militär auf Geheiß der Schiffseigner und Großgrundbesitzer, wenn wir der kursiven Darstellung der Mutter folgen wollen, zerschlagen. Für diesen Streik entwarf Takiji Flugblätter und „machte eifrig mit“. Nun taucht die Geheimpolizei häufiger im Brotladen auf und durchsucht die Wohnung. Takiji wird 1929 in seiner Bank von der Stelle eines Kreditprüfers in den Schalterdienst degradiert, um nach seiner ersten Verhaftung bald ganz entlassen zu werden.

Von seinem weiteren politischen und literarischen Engagement erfahren wir relativ wenig, außer dass er mit seinem erfolgreichen Sozialroman *Die Krabbenfischer*, der in einem Tokyoter Theater damals auch dramatisiert und landesweit bekannt wurde, zunehmend Probleme mit der Zensur bekam. In Tokyo muss Takiji dann abtauchen und ist ständig in Verkleidungen auf der Flucht. Was er und seine proletarischen Schriftstellerkollegen und KPJ Genossen im Untergrund treiben, das erfährt die Mutter im fernen Otaru naturgemäß kaum. Im Untergrund heiratet Takiji 1932 eine Malerin (auch davon hört die Mutter erst später), die ihn auf seiner Flucht unterstützt, bis er schließlich ein Jahr später von einem Polizeispitzel unter den Genossen verraten wird. Kurz nach seiner Verhaftung wird er auf der Polizeistation von Tsukiji zu Tode gefoltert. Der Mutter gelingt es, unerschrocken auf die Wache der Geheimpolizei vorzudringen, um den grauenhaft zugerichteten Körper ihres Sohnes noch zu sehen: die Finger gebrochen, der Körper mit Stockschlägen zerschlagen, die Beine mit Ahlen durchstoßen, mit Seilspuren enger Fesselungen an Hals und Handgelenken. Anscheinend hatte die *Tokkō* (besondere Polizeieinheit) vergebens versucht, Parteigeheimnisse aus ihm zu pressen. Alle, die Beileidsbesuche machten oder zum Begräbnis gingen, wurden anschließend ebenfalls verhaftet.

Der Mutter blieben Takijis konkrete Motive und seine ideologische Gedankenwelt, außer dem gemeinsamen Erleben bitterer Armut in der Jugend und dem Streben nach sozialer Gerechtigkeit, einigermaßen fremd. Warum musste er sich durch das Schreiben von Romanen um seine bürgerliche Existenz, seine Liebe und sein Leben bringen? Naturgemäß versteht sie nicht, warum jemand, der aus ihrer Sicht immer nur das Gute wollte und tat – vom Freikauf einer Zwangsprostituierten bis zum Schulgeld und der Musikausbildung für seine jüngeren Geschwister – nur wegen seiner Publikationen verfolgt und grausam ermordet wird. Damit taugt das Buch natürlich nicht für ideolo-

gie- oder werksgehistorische Analysen des Schriftstellers Takiji Kobayashi. Dennoch bleibt eine eindrucksvolle detailreiche biographische Darstellung der dramatischen japanischen Sozialgeschichte der 1870er bis 1930er Jahre.

Die fiktive Erzählung der Mutter wird um das Jahr 1960 angesetzt, als eine ältere Frau, die sich erinnert, oft nur bruchstückweise, nicht immer zusammenhängend und chronologisch, mit Widersprüchen und Wiederholungen. Ihre Erzählung wirkt sehr sachlich, ohne Bitterkeit und Vorwürfe. Zum Schluss wird freilich alles sehr fromm, denn die Autorin war eine profilierte christliche Schriftstellerin. Jener biographische Roman *Haha* (Die Mutter) wurde 1992 in Japan veröffentlicht. Die Autorin konnte ihre Heldin nicht mehr erleben, doch mit überlebenden Geschwistern Takijis und Bekannten sprechen und seine Tagebücher und Veröffentlichungen auswerten. Das schafft eine gewisse indirekte Authentizität. Fast erscheint es in Summe, als habe der japanische Titel den Inhalt besser getroffen als jener der im Übrigen ausgezeichneten deutschen Erstübersetzung.

Dr. Albrecht Rothacher